

Politische Rundschau. Deutschland.

* Zur Neujahrfeier trafen die kommandierenden Generale der sämtlichen Armeekorps, sowie die Kommandeure der Leib-Regimenter in Berlin ein.

* Die Kaiserin Friedrich gebürt, nachdem sie drei Monate bei der Königin Viktoria in Balmoral, Windsor und Osborne gewohnt hat, in etwa vierzehn Tagen nach dem Festland zurückzukehren. Die Kaiserin beabsichtigt nicht, Berlin in diesem Winter zu besuchen. Von London wird sie sich vielmehr direkt nach Florenz begeben. Einen Monat später wird sie nach Vordringen reisen, wo sie bis Anfang April bleiben wird. Dann soll die Rückfahrt nach Deutschland angetreten werden.

* Eine angebliche Kanalerkrise gehört bekanntlich zu den Ereignissen, deren regelmäßige Wiederkehr in den Spalten der Zeitungen von Zeit zu Zeit mit Sicherheit zu erwarten steht. Diesmal ist der Nachrichten das offizielle Dementi fast auf dem Fuße gefolgt. Die A. A. Z. schreibt: „Der Humb. General-Anz.“ veröffentlicht einen auch in einzelne andere Preßorgane übergegangen und von diesen erläuterten Artikel, in welchem behauptet wird, es beständen in bezug verschiedener gesetzgeberischer Fragen und einzelnen von der Staatsregierung ergriffener Verwaltungsmassregeln scharfe politische Gegensätze zwischen dem Herrn Reichsfinanzminister und dem Herrn Vizepräsidenten des preuß. Staatsministeriums und anderen Mitgliedern des Staatsministeriums andererseits. An allen diesen Behauptungen ist natürlich kein wahres Wort.“

* Der bisherige Alterspräsident des Reichstages, der Reichs- und Landtagsabgeordnete Dieden, ist am Mittwoch in Uerzig a. M. im Alter von 88 Jahren am Magenkrebs gestorben. Dem preuß. Landtage gehört er seit den fünfziger Jahren an. Der diesmaligen Reichstagsöffnung mußte er wegen Erkrankung fernbleiben.

* Die Vorlage wegen Erneuerung des Privilegs der Reichsbank ist im Reichsrat des Innern nahezu fertiggestellt und soll dem Bundesrat bald nach Neujahr zugestellt werden. Sie wird wesentlich abweichende Bestimmungen gegenüber dem bisherigen Rechtszustand haben, der bis zum 1. Januar 1901 läuft. Von einer Verstaatlichung der Reichsbank ist regierungsfremd Abstand genommen worden, und man hält die dagegen sprechenden Gründe für so stichhaltig, daß auch die große Mehrheit des Reichstages für die Beibehaltung der bisherigen Form, die bekanntlich dem Reichsfinanzminister einen weitgehenden Einfluß auf die Baupolitik sichert, einzutreten dürfte. Gleichwohl dürfen über die Einzelheiten der Neugehaltung die Ansichten erheblich auseinandergehen und noch manche bewegte Verhandlungen im Reichstage veranlassen, namentlich bezüglich der Erweiterung des Notenprivilegs der Reichsbank, der Erhöhung ihres jetzt 120 Millionen betragenden Grundkapitals und der Erhöhung des Gewinnanteils für das Reich an dem Ertrage der Bank. Schon jetzt sind dem Bundesrat wie dem Reichstage verschiedene hierauf gerichtete Eingaben von hervorragenden Handelsstellen zugegangen, und es ist voranzusehen, daß sich deren Zahl noch beträchtlich vermehren wird, wenn erst der neue Entwurf der weiteren Öffentlichkeit unterbreitet sein wird.

* Zur Ausdehnung des Post-Chef- und Giro-Verkehrs erklärt der Reichs- und die bayrische und württembergische Postverwaltung mit der Verwaltung der deutschen Reichspost in Verbindung getreten sind, um die für Preußen und die anderen Bundesstaaten geplante Einrichtung auf Bayern und Württemberg auszuweiten. Als Giroämter würden die Postanstalten zu München, Nürnberg und Stuttgart in Betracht gezogen werden.

Oesterreich-Ungarn.

* Die österreichische Regierung gerät mehr und mehr zwischen zwei Stühle; denn während einerseits die Opposition der Deutschen immer energischer wird, erklären auch die Tschechen der Regierung offen den

Krieg, von der sie betrogen und verraten zu sein behaupten. Die deutsche Volkspartei in Steiermark hat eine Kundgebung beschloffen, in welcher alle deutschen Abgeordneten aufgefordert werden, im Reichsrat so lange eine energische Opposition und Obstruktion wieder aufzunehmen, bis die Sprachverordnungen zurückgezogen sind. Andererseits macht die tschechische Mehrheit des böhmischen Landtages der Regierung die allerhöchste Opposition und droht ebenfalls mit Obstruktion. Im böhmischen Landtage sagte Baza, der die Kaiserbotschaft einen Fiktivtritt für das Tschechenvolk genannt hatte, in weiterer Fortsetzung seiner Rede: An allem sei nur die Schwäche und Nachgiebigkeit der tschechischen Abgeordneten gegen die Regierung schuld; die Opreize, welche die Abgeordneten des böhmischen Landtages durch die Botschaft erhalten, werde hoffentlich zur Folge haben, daß die mathematische abwartende Politik der tschechischen Partei nicht weiter fortgesetzt werde!

Frankreich.

* Der frühere Präsident der Republik, Cassimir-Perier, soll vor dem Kassationshofe angeklagt haben, daß ihm während seiner Präsidentschaft nie etwas von einem Geständnis Dreyfus' zu Ohren gekommen sei.

England.

* Die Delagoabai-Frage soll sich nach der Londoner Financial News' rasch der Lösung nähern. Binnen drei oder vier Wochen werde Portugal den Vertrag unterzeichnen, demzufolge die Delagoabai an Großbritannien abgetreten werde.

Italien.

* Der König hat das Dekret unterzeichnet, welches fast 3000 bei den letzten Aufständen im Mai Verurteilte begnadigt, darunter die russische Sozialdemokratin Anna Kulikowa. Der Eindruck der Amnestie in der Bevölkerung ist sehr günstig, da man nach der Thronrede eine so umfangreiche Begnadigung nicht erwartete.

Spanien.

* Sagastas Befinden hat sich erheblich gebessert, so daß jede Gefahr beseitigt zu sein scheint. — Auch Castelar's Befinden ist besser geworden.

* Don Karlos ist es tatsächlich gelungen, in London bei Bankiers eine größere Privatanleihe aufzunehmen. Diese Meldung verursacht in Madrid großes Unbehagen, obwohl alle Maßregeln zur Niederhaltung einer karlistischen Bewegung getroffen sind.

Rußland.

* Eine sensationelle Nachricht über eine beabsichtigte Jarenreise bringt die Londoner Daily Mail aus Petersburg. Das Blatt meldet nämlich, daß gleich in den ersten Monaten des neuen Jahres der Zar dem König Humbert einen Besuch abtun wird. Der Zar wird über Wien reisen und ebenfalls bei dieser Gelegenheit eine Zusammenkunft mit Kaiser Franz Joseph haben.

* Die russische Telegraphenagentur meldet: Infolge der Ausweisungen russischer Unterthanen aus dem Deutschen Reich soll — wie gerüchelt wird — die Absicht bestehen, die gleiche Maßregel auf deutsche Unterthanen, die in Rußland nicht nur ihr Brot verdienen, sondern große Reichtümer erwerben, anzuwenden. Eine nur teilweise Ausführung dieser Maßregel würde Deutschland enorme Verluste verursachen.

Balkanstaaten.

* Die Regierungsvorgänge des Prinzen Georg auf Kreta nehmen einen vielversprechenden Anfang. Nach der Agence Havas' unterbreitet der Präsident der Nationalversammlung, Epiphaniadis, dem Oberkommissar Prinzen Georg ein Programm, nach welchem die Nationalversammlung in zwei Monaten einberufen werden soll, um die von dem Exekutivkomitee ausgearbeiteten Gesetzentwürfe zu beraten. Prinz Georg soll die Mitglieder der Regierung aus der Majorität der Nationalversammlung wählen, welche alsdann innerhalb fünf Jahre nicht mehr einberufen werden soll.

den soll. Das Programm habe lebhaften Widerspruch.

Äfrika.

* Die Grenzlinie zwischen Engländern und Boern in Transvaal nimmt nachgerade bedrückende Formen an. Wie die Russen 1812 Moskau opfereten, so schlägt das Blatt des Präsidenten Kruger (Die Post), im Fall eines Krieges zwischen beiden Staaten vor, Frauen und Kinder aus Johannesburg zu entfernen, diese Stadt selbst dem Erdboden gleich zu machen und mit Ausnahme der Afrikaner-Bevölkerung in einen gewaltigen Schuttberge zu verwandeln.

Asien.

* Die Zeitung Gazette veröffentlicht eine Denkschrift des Bige-Königs von Kanton an den Thron, in welcher derselbe berichtet, er habe zahlreiche Rang-Ju-Wel gehdrtge Papiere aufgefunden, durch welche verschiedene Personen kompromittiert werden. Auf Grund des kaiserlichen Erlasses wurden jedoch alle diese Papiere verbrannt. In einem dieser Schriftstücke hieß es, er (Kang) hoffe bald, Präsident der Republik China zu sein.

Aus Paris.

Welche Rechtsverwirrung in Frankreich aus Anlaß der Dreyfus-Angelegenheit herrscht, erhellt auch aus dem Schwurgerichtsprozeß gegen die Frau des Deputierten Paulmier, der soeben mit der Freisprechung der Angeklagten endete, obgleich diese angefaßt, wegen eines sie beleidigenden Artikels der Lanterne' auf einen Unschuldigen geschossen und diesen schwer verwundet zu haben. Das auf Nichtschuldig lautende Verdict der Geschworenen und die daraus sich ergebende Freisprechung der Angeklagten, deren Mithilftigkeit im Augenblick der That von mehreren Zeugen festgestellt wurde, kann allerdings nicht überraschen im Hinblick auf die Praxis der französischen Schwurgerichte, regelmäßig ein Nichtschuldig auszusprechen, sobald Frauen angeblich im Affekte zur Feuerwaffe gegriffen haben. Was aber für die Rechtsverwirrung in Frankreich Zeugnis ablegt, ist die Tatsache, daß der öffentliche Ankläger, General-Advokat Lombard, anstatt die Schuld der Angeklagten anzulegen, einen Hymnus auf die Armee anstimmte. Der Gatte der Angeklagten hatte nämlich den Artikel in der Lanterne' darüber hervorgehoben, daß er den Kriegsminister aufforderte, die Beleidiger des französischen Heeres rücksichtslos zu verfolgen. So gestaltete sich das Requisitionarium des General-Advokaten vielmehr zu einer Verteidigung der Angeklagten, und die Geschworenen stellten sich im wesentlichen eben nur auf denselben Standpunkt.

Während mit der französischen Armee in dieser Weise Gögendienst getrieben wird, wird die Disziplin innerhalb der verschiedenen Parteien immer lockerer. Eine so direkte Strafpredigt wie in diesen Tagen hat der Bonapartistenführer Paul de Cassagnac seinem Präsidenten, dem Prinzen Viktor Napoleon, noch niemals vor der Öffentlichkeit gehalten, obwohl er zur Zeit des Boulangerismus aus seiner Ansicht, die Imperialisten müßten sich schlimmsten Falls mit einem Orleans oder einem Diktator aufrieden geben, kein Hehl machte. Dieser Standpunkt ist mehr als je der des Chefhefteurs der Autorität, der seinen Leitartikel „Wer?“ überschreibt. Mit diesem „Wer?“ wirt Cassagnac von neuem die Frage auf, woher der Retter, dessen Frankreich dringend bedürfte, kommen könnte.

Die Imperialisten, sagt er, „sind selbstverständlich nach Napoleon aus, die Royalisten nach Philipp und die Nationalisten nach einem Säbel. Allein darüber ist mit seltenen Ausnahmen — welche aus Befessenen und Krüppeln bestehen — jedermann einig, daß man sich um den ersten besten Scharen muß, der zum Handeln bereit ist. Anders kann es nicht mehr sein; denn alles zerbröckelt und fällt in Trümmer und auf die Gruel eines Bürgerkrieges werden sich die Anstalten eines Krieges mit dem Auslande stützen, wenn nicht Ordnung geschafft wird. Ein Präsident, der noch länger gleichgültig einem solchen trostlosen Schauspiel zuseht,

würde von allen die sich seit bald 4 Bringen kompromittieren wollen. Es ist schreiben und telegraphisch Neben gemisser Anh einer Lösung gehor schon abgenutzt, und zu handeln, aber ein überlassen. Die Imp denken so, und ich ten diese Auffassung teilen des Präsidenten ent

Von Jach

Berlin. Mit de und Schloßes Gabin letzterer insgesamt sind in Berlin drei Schloß Bellevue und Potsdam befinden sich Palais, Babelsberg, Orangerie, Jagdschloß Charlottenhof, bayris Landhaus Al. on der Pfaueninsel, Löwenburg und Residenzschloß. Her. Schloßer in Wiesbaden Stolzenfels, Springe, Rominten, Schönhausen rath, Prieslau, Brühl, Gelle, Charlottenburg, walde a. D., Jagdschl Georgsgarten, Burg v. d. Höhe, Hubertushof, Königsberg i. Pommern, Dänabrid, schloß in Koblenz.

Potsdam. Moriz leutnant in schiffchen einer sehr beachteten danken an die Offizier Abgange vom Militär „eheliche Bewegung“ tag früh, 51 Jahre alt Der stilles Genie, volliches Auftreten getrag die Nützung seiner Ge

Torgau. Die si beschloffen, daß künst schule den Namen zu führen soll. Anlaß zu hat die Thatfache gege 400 Jahre verlossen se v. Bora, die ehemals Rimpfchen und spätere boren wurde. Man eine Feier zu begehen. zu Torgau am 20. De

Süder. Der Sen antragt beim Bürger- einer Kadastreuer u wirt 55 000 M. zur wegen im Budget aus.

Saube. Der kürzlich am kassenrentant Kemper hat ed bedeutende Unterschlagungen soll jetzt schon 40 000 M. wirtliche Fehlbetrag läßt h wenn sämtliche Sparrassenb sind.

Leipzig. In Leipzig wurd namens Göhnel verhaftet. Wie- ist, hat derselbe am 18. Dege. Wohnung der Frau Direktor Ni eine Kasse mit Wertpapieren in 50 400 M. gestohlen. Bei eine gründlichen Durchsuchung des der Burgenerstraße in Sellerhaufe Familie Beilig wohnte, bei der sie hielt, wurde im Hofe vergraben bei einem Inhalt von über 68 000 M verschiedene Wertpapiere gefun-

Wien. Die 14 jährige Andre Werdermann aus Brestlau, weld wendung des nötigen Mittelgeld väterlichen Kasse das Weite geht jezt der hiesigen Polizei in die H

In eigener Fackel gefangen.

5) Roman von Ernst v. Balbow.

(Fortsetzung.)

Nur der große Eifer, mit dem Ferdinand die Sache in Angriff genommen, die Spannung, mit der er sicherlich auch die Entscheidung erwartete, verrieten ein feuriges Interesse seinerseits. Sollte er vielleicht in die junge, geistreiche Witwe verliebt sein? Dieser Umstand konnte für Therese nur günstig sein, denn heiratete er die Amerikanerin, so war sie aller Sorge enthoben, daß er eines Tages um sie anhielt.

Alles dies ging blitzschnell durch den Kopf der jungen Erbin, und sie entgegnete: „Wenn ich alles so verhält, wie Sie mir sagten, Better, so habe ich nichts dagegen, daß Mrs. Paullet unsere Hausgenossin wird. Machen Sie der Dame einen diesbezüglichen Vorschlag; sollten wir uns gegenseitig nicht gefallen, so kann das Verhältnis ja leicht gelöst werden. Ich brauche Ihnen wohl kaum zu sagen, daß Sie der Witwe Paullet ein angemessenes Heiratsgeld bewilligen; geht sie aus irgend einem Grunde nicht auf Ihre Offerte ein, dann mag sie das Geld als die Spende einer Person, die sich für ihr Schicksal interessiert, annehmen.“

Mrs. Paullet wird mit Freuden eine ihr so ganz gebotene Zukunftsstätte aufsuchen und sich hier wohl fühlen.“

Sie ist natürlich Amerikanerin?“
Wie man dies nimmt. Sie ist allerdings in Amerika geboren; ihr Vater war der letzte Spion einer französischen Emigranten-Familie, die Mutter eine Deutsche. Dortselbst spricht auch

das Deutsche fließend, wenngleich mit fremd-ländischem Accent.“
„Ist sie schön?“ fragte Therese schnell, ihr Gegenüber scharf mustend.

Ferdinand kam aber nicht in Verlegenheit; er that, als hätte er noch, dann sagte er leicht hin: „Sie haben einige Ähnlichkeit mit Hortense, liebe Therese, in der Figur und der Gesichtsfarbe. Mrs. Paullet ist auch blond, nur schimmert ihr Haar goldiger, ihr Temperament ist lebhafter, leidenschaftlicher.“

Wieder lenkte Therese das Haupt und versank in Nachdenken; sie war so an die Einsamkeit gewöhnt, daß die Vorstellung, mit einer ihr ganz fremden Person in vertraulichen Verkehr zu treten, etwas Bedrückendes für sie hatte. Andererseits sah sie die Notwendigkeit einer weiblichen Gesellschaft für sich ein; nur hätte sie gewünscht, daß Wilhelmine Neumann, ihre verehrte Erziehlerin, diesen Posten übernommen. Doch daran war leider nicht zu denken.

Ferdinand unterdrückte die kleine Pause, indem er in warmen Worten den Edelmut Thereses pries, die sich auf seine Darstellung hin sogleich an einer guten Handlung beteiligte.

Sie winkte abweichend mit der Hand. „Gern, Better; ich verdiene Ihr Lob nicht, denn von meiner Seite ist ja auch ein wenig Selbstsucht im Spiele, wenn ich es versuche, in mein bisheriges einfürmiges Leben ein neues, frisches, besseres Leben zu bringen.“

Ferdinand erhob sich. Therese die Hand drückend sprach er: „Sie haben mir eine Last vom Herzen genommen; ich werde Ihnen stets dankbar dafür sein!“

Die ersten Märzwochen hatten bereits schächteren die blauen Köpfe aus dem Wäldergras hervorgebracht, als auf Schloß Ellerhoff das bevorstehende Eintreffen der neuen Hausgenossin gemeldet ward.

Hortense Paullet — wir wollen die Amerikanerin, die Gattin Ferdinand Ellerhoffs, fortan auch mit diesem Namen nennen — hatte den ihr gemachten Vorschlag mit dankbarer Nahrung angenommen. So wenigstens hatte sie sich in einem Schreiben an Therese ausgedrückt.

Die junge Witwe sollte zwei Zimmer bewohnen, die gleichfalls im linken Flügel gelegen waren und die früher von der Erziehlerin Therese eingenommen wurden.

Wilhelmine Neumann war eine Naturfreundin; sie liebte lange Spaziergänge in Wald und Feld und hatte dieselben allein machen müssen, da Therese, leicht erkrankt, sie nur selten begleitete. Die Erziehlerin war auch eine Feilkaufteherin und sehr froh darüber gewesen, daß sie aus dem einen der ihr angewiesenen Gemächer, vermittelst einer kleinen Treppe, direkt in den Park gelangen konnte. Dies hatte die Annehmlichkeit, daß Therese, die gerne lange schlief, in ihrer Ruhe nicht gestört wurde.

Dieses Umstandes war die junge Erbin eingedenk, als sie die Zimmer für die zu Erwartende bestimmte.

Better Ferdinand war freilich nicht ganz damit einverstanden; er meinte, daß die Amerikanerin besser im Mittelbau untergebracht wäre, in einem Teile der Räume, welche vormalig der Freiherr bewohnt hatte. Schließlich mochte er

aber nicht auf seinem Willen Therese ihm lächelnd bewies die besser verstände, für das Wohl Komfort einer anderen zu jeh. hätten die dickeren, laugen Mittelbau einen höchst ein auf die junge Frau machend.

Es war ein heiterer, nütz Mrs. Paullet auf Ellerhoffent von Ferdinand empfangen in bau belegenen Empfangslof geht die junge Herrin sie begrüßwol Als Therese in den Stre Thür ihr Ferdinand entgegen, Blick auf eine in tiefe Le ge Dame; sie schritt dertelbenwege ihr in herallicher Weise beband kommen; sie befragte sie h na gehen und ihren Reife-Geltes.

Ferdinand näherte sichnell in Sorge, daß Hortense h an irgend eine unvorsichtige Heru fallen Thereses erregen für

Aber die schöne Witwidielt ganz meisterlich; sie baynte im herrin für die ihr gepes Te das großmütige Anerbieten G neue Heimat zu finden. D'hol ihre Brust, und sie fuhr den runden Brusttuche über den als wollte sie eine Thäne wold Therese bedachte ihr schent Hand und schlug vor, sie ihre zu wollen; sie verband da die die peinliche Szene abzufl.

Im nach Raunheim beu-
des Dragoner-Regiments in
den dritten Weibschisfeier-
konung. Nach seiner An-
Weiterfahrt während der
selbst auf und er versuchte,
leben. In diesem Momente
vorbei; dieser erlitt die
im Soldaten drei Finger der
Dem Schwere bedrungen wurde
ab angelegt, worauf er nach
Militär-Bagarett transportiert

Der Oberleutnant Viktor
r Jäger, hatte vor einigen
Jahren im Durlacher Wald
gefunden. Die Jäger unter-
suchte bei dieser Unternehmung
einer Fliege gefangen, die
ein gefallener Adler aufzog.
In der Anschauung verloren
glaubte die Gefahr geboben,
tere Erscheinungen der Natur
und die wichtigsten Lebens-
so daß schließlich der Tod

verunglückte Tourist Frosch,
melde wurde, ist 150 Meter
hoch, jedoch nur unerbittlich
nach dem Sturz noch 80
seinen Rundhorst, wurde
von Rattigkeit übermannt

Handelsagenten, die plan-
Einkaufsverträge mit einigen
nützige Auskünfte über diese
seife Weise es ihnen erwid-
toßhändler und Fabrikanten
ann zu Schleudertreiben zu
dem Landesgericht einge-
te Kaufleute werden stete-
Summe, um welche die
worden sind, beläuft sich
sind Gulden. Es wäre für
jung interessant, die Namen
und Schwindelstricken zu

lechten Meldungen zufolge
s durch den Bergsturz in
n Unglücks befähigt. Das
gestürzte Gestein wird auf
eichelt. Die Rantonstraße
deckt. Das Quartier San
Dotta sind verschwunden.
tel Kirolo entzündet Feuer,
läßt, da das Hauptwasser-
aus die Nachbarhäuser
Der Bergsturz hat eine
Das Dorf bietet einen
Acht Wohnhäuser und
führt und bilden wüste
ne Anzahl anderer Häuser
ig. Die Festungstruppen des
ie ganze Bevölkerung arbeiten
den Begräbnung der Schüt-
ungeheure Feinsteinexplosion
ender in den Steinbrüchen der
Gesellschaft in Tredor vorge-
reich liegt 600 Fuß über dem
id die aufgebauten Gesteins-
öhe von etwa 100 Fuß. Nun
Felsen an einer Stelle derart,
für die Arbeit zu sehr eingengt
en nun drei Bohrerlöcher zwischen
lang in einen Felsen getrieben,
gefüllt wurden. Nach Ent-
engschäfte füllten, wie nachher
etwa 1 600 500 Zentner Fels
Jahr lösten sich noch weitere
z ab. Die Sprengladung be-
Zentner Schießpulver, und die
durch eine kleine Siemens'sche
von 400 Volt gleichzeitig zur
ft.

Ein furchtbares Wagstück führt
berbert Minting, ein junger
mal täglich im Aquarium zu
In vielen Seiten haben sich
en dagegen erhoben und sogar
en, eine solche Schaustellung,

bei der Windung sein Leben auf Spiel setzt, zu
verleihen, aber umsonst. Er erstickt mit dem
Eintrabe eine sich 105 Fuß in die Höhe windende
Spindel, führt aber eine 170 Fuß lange, einen
Fuß breite Brücke bis zu einer gewaltigen Spindel-
und sank von da bis zum Boden wieder hinab.
Mit Schauern verfolgten die Zuschauer die iso-
fähne Fahrt zur Decke des Aquariums, das Lieber-
legen der endlos lang erscheinenden schmalen Brücke
und die schauerlichen Bindungen, die Minting machen
muß, bis er hell zur Erde kommt. Minting
selbst ist ein sehr beschneider junger Mensch,
der eiserne Nerven oder besser gesagt gar keine
besitzt, denn die kleinste Schwindung, das kleinste
Nittern würde seinen Tod herbeiführen. In
einem Interview mit einem Vertreter der „Globe“
meinte er: „Ich sahre Rob seit meinem zweiten
Lebensjahre und beteilige mich bereits seit 1879
an Rennen, in demselben Jahre gewann ich
einen silbernen Pokal für fünfjährigen. Im
Jahre 1883 traten mein Bruder und ich im
„Royal Aquarium“ auf, aber erst fünf Jahre
später kam mir der Gedanke der Spindelrei-
gung. Zuerst hatte ich nur eine Spindel,
die 2000 Meter kostete, welche aber nicht
taugte. Später ließ ich eine zweite bauen, und
nach achtmonatlicher strenger Übung machte
ich mein Debüt zu Aston Lower Grounds in
Birmingham vor einer 80 000-köpfigen Zu-
schauermenge, und sofort fand die Leistung all-
gemeinen Beifall. Unfälle habe ich mehrere
gehabt; als ich in diesem Jahre hier auftrat,
erlitt ich auch einen kleinen Sturz. Mein
schlimmster Fall seit langer Zeit war in Edin-
burgh, wo ich aus einer Höhe von vierzehn
Fuß zur Erde fiel und mit der rechten Schläfe
aufschlug. Ich erlitt eine Gehirnerschütterung
und lag fünf Tage bewußlos. Summa bin ich
aus einer Höhe von 48 Fuß gestürzt.“

Konstantinopel. Die Gedankenänge eines
russischen Zensur sich zu erklären ist oftmals
unmöglich, in die eines türkischen kann ich
niemand hineinarbeiten, der nicht die Angst vor
dem Verlust der Stellung infolge höherer Witz-
fallens in Rechnung zieht. Ein häßliches Stül-
chen hat man neuerdings hier gelehrt: die
Zensur hielt eine Sammlung von Stügen aus
dem türkischen Leben an und konfigurierte sie.
Die Malerin hatte ein Exemplar dem Sultan
überreichen lassen, der es mit großen Lobsprüchen
entgegennahm und der Dame den Schahab-
Orden zweiter Klasse verlieh. Seine getreue
Zensur aber hält das Werk für schandlich,
trotz des allerhöchsten Beifalls und trotzdem die
Malerin die Schwiegermutter des verdientesten
deutschen Militärreformators in der Türkei ist.
Höfe Menschen meinen allerdings, es sei grade
deshalb gesehen.

Jerusalem. Pastor Bauermeister, der erst
vor wenigen Wochen dem deutschen Kaiserpaar
beim Betreten des Bodens Palästinas den ersten
Gruß darbrachte, ist in Haifa am Karneal plötz-
lich gestorben. Der Verstorbene, der zuletzt als
Pfarrer in Gedariberga i. Th. wirkte, folgte
im Jahre 1897 dem Ruf des Jerusalemvereins
und habelte, nachdem er unmittelbar zuvor
Ordination und Hochzeit gefeiert, nach dem
heiligen Lande über, wo er sich in seinem neuen
Amt bald sehr glücklich fühlte. Die junge Frau
des Verstorbenen ist eine Enkelin des Berliner
Pastors Müllers.

Gerichtshalle.

Berlin. Eine das Brauergewerbe interessierende
Anlage wurde am Mittwoch vor der ersten Straf-
kammer des Berliner Landgerichts verhandelt. Der
Brauereibesitzer Friedrich Schönholz, sein Braumeister
Anton Gertz und der Brauer Hugo Haberland
waren, die beiden ersteren wegen Vergehens gegen
das Markenwappengesetz, der letztere wegen Verhül-
fens dazu angeklagt. Die Jost-Brauerei, deren Inhaberin
eine Frau Körner, ex. Jost, ist, stellt ein besonders
feines, perlendes Bier her, das sie „Goldperle“
nennt. Diese Bezeichnung ist eingetragen und gesetz-
lich geschützt worden. Die Gärung des Bieres beruht auf
einer süßlichen Würze, deren Herstellung unter strengster
Geheimhaltung seitens des Chefmannes der Inhaberin er-
folgt. Dieser übergibt einer Vertrauensperson eine
Kanne mit 25 Litern Würze, die dann von demselben
in entsprechendem Verhältnisse den verschiede-
nen Fässern zugeleitet wird. Einmal wurde der
damals bei Jost angestellte Braumeister Gertz da-
bei betroffen, als er sich zwei Bierfässer mit der

Würze füllte und sich damit entfernte. Da Gertz
bald darauf zurückkehrte, so wurde angenommen,
dass er zu eigenmächtigen Zweck einen Ver-
grobendruck begangen habe. Das Gericht war ber-
eits zu einer hohen Geldstrafe im April d.
Jahren die Angeklagten Schönholz und Gertz
als Mitthäter der Brauerei „Wilhelmshafen“
ein, deren alleiniger Besitzer damals der Kauf-
mann Haberland war. Bald darauf stellte diese
Brauerei ein helles Bier her, das dem Jost'schen
Gebrauch der Würze nach gleich und von den Erzeugern
als „Perle-Gold“ in den Handel gebracht wurde.
Schon als Haberland alleiniger Inhaber der Brauerei
„Wilhelmshafen“ war, war er beim Patentamt dazum
eingekommen, ein von ihm erzeugtes Bier durch die
Bezeichnung „Perle-Gold“ schützen zu lassen. Das
Patentamt hatte dies abgelehnt. Die Anklage nahm
an, daß Schönholz und Gertz dies wußten und
deshalb um so strafbarer handelten, als sie den
Namen „Perle-Gold“ wählten, der so leicht mit „Gold-
perle“ verwechselt werden konnte. Haberland soll den
beiden Angeklagten erklärt haben, daß der Benutzung
des Namens „Perle-Gold“ nichts im Wege stehe. Der
Junge Kaufmann Haberland, Vater des Angeklagten
Haberland, behauptet, daß er an Stelle seines Sohnes
die Verhandlungen mit Gertz geführt habe. Dieser
soll ebenfalls von der Jurisdiktion seitens des
Patentamtes gewußt, und es sei auch anzunehmen,
daß derselbe seinem Sohnes Schönholz Mitteilung
davon gemacht habe. Der gerichtliche Sachverständige
für Spirituosen, Kaufmann Le Bret, wurde nur als
Zeuge vernommen. Er bekundete, daß das Patent-
amt während der letzten acht Monate die Anträge
auf Eintragungen von Marken, welche eine Zusammen-
stellung mit der Bezeichnung „Gold“ hätten,
zurückgewiesen habe mit der Begründung, daß
durch die Bezeichnung „Gold“ nur eine
Beschaffenheit der Ware angedeutet werden
sollte. Es seien deshalb früher Eintragungen
wieder gelehrt worden. Im Verkehr reime man
auch alle mit „Gold“ zusammengehörigen Worte als
Freizeichen, wie „Reingold, Raingold“ u. Diese
Ausführungen seien ebenfalls für das Wort „Perle-
gold“ zurechenbar. Der Name „Perle-Gold“ sei eigentlich
Unfug. In ähnlicher Weise äußerte sich der als Sach-
verständiger vernommene Patentanwalt. Der Staats-
anwalt beantragte jetzt die Verurteilung, um den An-
geklagten auszugeben, die Besetzung des Vermerks
„Goldperle“ beim Patentamt zu beantragen, wobei
sich herausstellen würde, ob diese Bezeichnung noch
Schutzberechtigt ist. Das Gericht erkannte nach diesem
Antrage.

Paris. Der „Wißbraut“ eines Maulwurfs
kann zu recht peinlichen Unannehmlichkeiten führen,
wie ein Borsall beweist, der sich jüngst in der lustigen
Seinebadi jutra. Eine vornehme junge Eng-
länderin, die in Paris lebt, ist die glückliche Be-
sitzerin eines Hundens von so überaus witzigen
Formen, daß in ganz Paris kein Maulwurf auf-
zuweisen war, der für das tierliche Köpchen des
Tieres gepaßt hätte. Einer plötzlichen Eingebung
folgend, kaufte die Dame nun das größte Exemplar
eines Maulwurfs, das sie finden konnte, und steckte
das Hundchen mit seinem ganzen Körper hinein, so
daß nur die Beine und das Schwänzchen außerhalb
des Drahtgeflechtes blieben. So glaubte sie dem Ver-
stehen des Gefeges zu genügen und sich gleichzeitig
einen kleinen Spaß zu gestatten. Ein Vertreter
der heiligen Germandad, dem das in seiner seltsamen
Umhüllung einhergehende Tierchen sofort auffiel,
löste die Sache jedoch in einem ganz anderen Sinne
zu sehen. Er war sehr davon überzeugt, daß die
Dame sich über die Majestät des französischen Ge-
setzes lustig machen wollte und schleppte sie nebst
Hund und Maulwurf zu seinen Vorgesetzten. Diese
waren derselben Ansicht wie der biedere Schuttmann
und beurteilten die Gefesesherrin zu einer nicht
unerheblichen Geldstrafe. Wilaby enthielt sich fern-
er in weiser Vorsicht jeder öffentlichen Kundgebung
ihres oft überprüfenden Humors und beschränkte
sich darauf, ihren Freunden anzuvertrauen, daß sie
ihrem vierbeinigen Liebling eigenhändig ein Maul-
würfchen bauen werde, und zwar aus einem Theesieb
und einem patentierten Lothenwidel.

Die Zukunft des „lenkbaren Luftballons“.

Die phantastischen Hoffnungen, die von vielen
Seiten an die Lösung des Problems des „lenk-
baren Luftballons“ geknüpft werden, haben leider
gar keinen praktischen Wert und sind nur ein
Beweis dafür, daß man sich bislang in diesen
Streifen niemals ernstlich mit der Sache befaßt
hat, denn eine ruhige sachliche Prüfung muß
mit dem Gedanken, daß der lenkbare Ballon
ein Beförderungsmittel werden könne, gründlich
aufkommen. In einem interessanten Aufsatz in
der „Kriegstechnischen Zeitschrift“ wird der prak-
tische Erfolg erörtert, den ein Motorballon

jemals haben könnte, nicht nur nach dem
heutigen Stand der Dinge, sondern auch nach
solchen Bedingungen, die heute zwar noch nicht
erreicht, immerhin doch im Bereiche des Mög-
lichen liegen. Es werden drei Fragen auf-
gestellt, über das, was man vom Motorballon in
der Zukunft zu erwarten hat: 1) Als Beförderung-
smittel, 2) für die Wissenschaft, 3) für die
Kriegsführung. Auf die erste Frage lautet die
Antwort: „Niemals oder nichts“, und zwar be-
deutend, weil bei allen Beförderungsmitteln die Be-
förderungskosten die größte Rolle spielen, und ein
Motorballon ein sehr kostspieliges Beförderung-
smittel wäre. Dann aber könnte es niemals
den modernen Anforderungen an Schnelligkeit
und Bequemlichkeit entsprechen, letzteres schon
aus dem Grunde nicht, weil jede Gewicht-
erhöhung unbedingt vermindert werden muß.
Mit den bis jetzt konstruierten Motorballons
konnte man eine Eigenbewegung des Ballons
von höchstens 6 Meter in der Stunde sehr
kurze Strecken erzielen, aber nur sehr selten ist
die Luft in einiger Höhe so ruhig, daß diese
Geschwindigkeit des Ballons ausreicht, um den
Wind zu überwinden, denn erst dann kann von
einer Bewegung des Ballons in beliebiger Rich-
tung die Rede sein. Aber selbst dann, wenn
man die doppelte Geschwindigkeit, also 12 Meter
per Sekunde, erreicht hätte, was bis jetzt
noch nicht geschehen ist, würden sich keine
Ausflüchte eröffnen lassen, obgleich diese Ge-
schwindigkeit als Minimum gefordert werden
muß. Vom wissenschaftlichen Standpunkt aus
betrachtet, hat der Ballon mit der ange-
nommenen Geschwindigkeit von 12 Meter bei un-
bestimmten 12 stündiger Fahrt, was also einer Flug-
bahn von etwa 500 Kilometer entspräche, nur
für die Meteorologie und die Kartographie
praktischen Wert, zur Aufsuchung des Nordpols
und ähnlicher schöner Pläne wäre er leider
unbrauchbar. Ganz besonderen Wert wird vom
Laien dem Motorballon im Kriegsdienste beige-
messen, und doch ist diese Ansicht durchaus
falsch. Namentlich die Möglichkeit, den Feind
aufzusuchen und ihn durch aus dem Ballon ge-
worfenen Sprengstoffe zu vernichten, ist überhaupt
nicht vorhanden. Natürlich müßte ein solcher
Ballon so hoch fliegen, daß er außer Schuß-
weite ist, aus einer solchen Höhe läßt sich aber
der Punkt, auf den ein schwerer, aus dem
Ballon geworfener Gegenstand fällt, auch nicht
annähernd angeben, und man muß einen Auf-
schlagskreis von mehreren Kilometern Durch-
messer voraussetzen! — Also auch mit der Ver-
wendung im Kriege ist es nicht, und so bleibt
dem Motorballon der Zukunft nur ein Feld,
— der Sport, und man kann wohl mit Recht
annehmen, daß er auf diesem Gebiete zu Ehren
kommen wird, das ist aber auch alles, was man
erwarten darf!

Snutes Allerei.

Die reichste Stadt in ganz Rußland
ist Jekskul. Sie hat ein Vermögen von
4 900 000 Rubel und gar keine Schulden.
Nostau weist ein Vermögen von 6 119 000
Rubel auf, dem stehen aber 13 814 657 Rubel
Schulden gegenüber. Petersburg besitzt 6 697 969
Rubel Vermögen und nahezu das Dreifache an
Schulden, nämlich 18 897 315 Rubel.

Der bekannte Erfinder Nagin erzählte
jüngst in einer Gesellschaft, daß er vor nicht
langer Zeit dem türkischen Sultan ein von
diesem bestelltes Maschinengewehr gezeigt habe,
das automatisch 600 Kugeln in der Minute zu
feuern im Stande ist. Als der Sultan das
furchtbare Wuchergewehr sah, schüttelte er sein
Kopfe, ließ die unheimliche Maschine sein Außer-
lich einpacken und an einem sicheren Ort auf-
bewahren, wo niemand sie anschauen konnte.
Nagin aber wurde ziemlich ungnädig entlassen.

Aufschauungunterricht. (Auf der Prome-
nade.) Hofmeister (zeigt auf ein Pferd): „Zu
welcher Familie dieses Tier gehört, wissen Sie
doch?“ — Junger Graf (verneigt): „Zur
Familie der...“ — Hofmeister (ungebürlich,
zeigt auf den Hund, der fe begleitet): „Nun,
dann wissen Sie doch, zu welcher Familie
dieses Tier gehört?“ — Junger Graf: „Ach — gewiß,
— zu unserer Familie!“

entbehren könne. Und in der That machte sie
ihren bereits erzwungenen Einfluß auf Theresie
geltend und schlug ihr vor, durch Besuche etwas
Abwechslung in die Einsamkeit des Land-
lebens zu bringen. Auch wurden zuerst Aus-
flüge zu Pferde gemacht.

Hortense war eine ebenso schöne, wie läch-
elnde Reiterin; ihre muntere, oft ausgelassene Laune,
ihre neckischen Einfälle beglückten alle.

Anfangs nahm Theresie an den Reiterpartien
teil, an denen auch einige Offiziere der benach-
barten Garnison, die Ferdinand von früher be-
kannt waren, sich beteiligten. Sei es aber, daß
bei Theresies Anwesenheit dieser anstrengende
Mitte und die daraus folgenden, bis in die
Nacht hinein währenden Bankette ihr wenig zu-
sagten, sei es, daß die der schönen Witwe aus-
schließliche dargebrachten Quibjungen ihre Giel-
keit verletzten — genug, sie schloß sich in den
Park oder in die Einsamkeit ihrer Zimmer und
war wiederum bald allein.

Eine derartige Vernachlässigung, an welcher
Theresie die Hauptschuld hatte, war bald gefühl-
verleidend für das junge Mädchen, das sich nach
des Vaters Tode als Schloßherrin betrachtete.
Noch unangenehmer berührte es sie, als der
Herr von Mund es sie empfanden ließ, daß sie
unter seiner Botmäßigkeit stände und er es sei,
der dem Willen des Verstorbenen nach hier zu
gebieten habe.

Als der Herbst nahte und die Jagdzeit be-
gann, wurden Einladungen an entfernte Guts-
nachbarn erlassen und gern angenommen. Auch
Offiziere mit ihren Damen sprachen in Eber-
hoff vor, und bald füllten sich die stillen Ge-

mächer des Schlosses, die düsternen Säle mit einer
munteren Schar von Gästen aller Altersstufen.
Nur einer wurde nicht geladen, den doch
Theresie einzig gern gesehen hätte — Richard
Strehlen, der sich zu Besuche im Vaterhause
befand; sie hatte sich sogar bis zur Bitte er-
niebriert, ihm eine Einladung zukommen zu
lassen. Doch Ferdinand hatte ihr diese Bitte
rundweg abgeschlagen und sich dabei auf die
von dem Freiherrn hinterlassene Instruktion be-
zogen. Er schloß auch sein dem Verstorbenen
gegebenes Versprechen vor.

„Sie glauben nicht, liebes Mädchen, wie
schwer es mir wird, meine Pflicht zu thun,“
sagte Ferdinand, „doch ist mir dieselbe heilig, und
nichts soll mich dazu vermögen, das einem
Sterbenden gegebene Versprechen zu brechen.“

Trotz dieser Ueberwagung, die auch Mrs.
Paulet, wenn auch nur ganz verfohlen, ausübte,
war es Theresie gelungen, mit dem Jugendfreunde
im Park zusammenzutreffen.

Das junge Paar begab sich in den Pavillon,
zu welchem Theresie den Doppelschlüssel besaß,
und da Hortense mit dem Freiherrn einen
Morgentritt unternommen, konnten sich die
Liebenden wenigstens die Herzergelichterung
einer freien Aussprache vergönnen. Sie trübten
sich mit dem Gedanken, daß es nur noch ein
Jahr und drei Monate währte, dann war
Theresie vollständig in der Lage, frei für ihr
Schicksal zu entscheiden. Diesen Zeitpunkt
müßten die Liebenden mit Geduld erwarten.

Im schlimmsten Falle blies Theresie, wenn
sie, entgegen dem Willen des Vaters, über ihre
Hand verfügte, das mütterliche Vermögen.

Richard war nämlich sehr fest davon überzeugt,
daß in Baron Ferdinand's Händen sich ein
Kobold befände, welches Theresie völlig ererbe,
falls sie seine Gattin würde, und daß in der
Vollmacht, welche dem Vormunde übergeben
worden war, genaue Instruktionen enthalten
seien über den Zeitpunkt, an dem dies Kobold
vorgezeigt werden sollte.

Doch dieser Gedanke beunruhigte die jungen
Leute nicht, die entschlossen waren, an ihrer
Liebe festzuhalten; lieber wollte Theresie das
Haus ihrer Vorfahren arm verlassen, als an der
Seite Ferdinands in Reichthum zu schmelzen.

Bald hatte sich ein Kreis sogenannter Haus-
freunde zusammengethan, die sich regelmäßig in
Schloß Eberhoff einfanden, lediglich zum Zweck,
sich zu vergnügen. Nicht einer dieser Leute
trat der Tochter des Verstorbenen näher; man
behandelte die junge Witwe allerdings mit großer
Höflichkeit, sah aber deren Botmünd als den
eigentlichen Schloßherrn an. Auch war das
Gerücht in Umlauf gebracht worden, daß Theresie
gemüthlich sei; ihre Liebe zu dem Oberförsters-
sohn, welche die Sanction des Vaters nicht er-
halten, habe sie in so hohem Grade schwermüthig
gemacht, daß sie sich bereits mit Selbstmord-
gedanken getragen.

Niemand wußte so recht, wer jetzt von
diesen Dingen geredet und aus welcher Quelle
man geschöpft, aber eines erzählte dem anderen
davon. Theresies launenhaftes, oft sogar höchst
seltsames Verhalten schien solche Gerüchte zu
bestätigen.

(Fortsetzung folgt.)

